

48. Historisch-Taktische Tagung der Flotte 2008

„Vom Rand in den Fokus“ – Ausgewählte Fähigkeiten der Flotte zur maritimen Auftragserfüllung der Bundeswehr

- Vortrag 6 -

Die See als Basis für streitkräftegemeinsame Operationen

Karsten Schneider

Kapitän zur See

Referatsleiter

BMVg Fü M III 1

Gliederung

- 1. Einleitung: Historische und taktische Bezüge eines aktuellen konzeptionellen Themas**
- 2. Von Himmerod bis zur Wende: Konzepte für die Zusammenarbeit der Teilstreitkräfte der Bundeswehr**
- 3. Nach 1990: Einsatzrealität und konzeptionelle Neuorientierung**
- 4. Das Konzept „Basis See“: Streitkräftegemeinsamer Einsatz aller Kräfte der Marine**
- 5. Ausblick: Was zu tun bleibt**

1. Einleitung: Historische und taktische Bezüge eines aktuellen konzeptionellen Themas

Herr Admiral, liebe Kameradinnen und Kameraden,

vor genau 20 Jahren hatte ich zum ersten Mal die Ehre, bei einer HITATA vortragen zu dürfen. Das Thema lautete damals „Seestrategische und operative Vorstellungen beim Aufbau der Marine bis Anfang der 60er Jahre“.¹ Diese Zeit lag damals noch nicht jene dreißig Jahre zurück, die sich die Geschichtswissenschaft Zeit nehmen muss, bevor sie sich einem Thema widmen darf. Dafür saßen aber die Zeitzeugen in der ersten Reihe.

Diesmal ist das Thema, „Die See als Basis für streitkräftegemeinsame Operationen“, kurz „Basis See“ genannt, noch viel aktueller. Die Tinte des Generalinspektors unter dem gleichnamigen Dokument², ist noch nicht einmal richtig trocken.

Gleichwohl haben Sie, Herr Admiral, darum gebeten, mit einem Vortrag aus dem Führungsstab der Marine das Generalthema dieser HITATA abzurunden und damit einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu schlagen.

Ich möchte den Rahmen einer historisch-taktischen Tagung HITATA wahren, indem ich historische und taktische Aspekte in meinen Vortrag einbinde. Den historischen Bezug bildet eine Rückschau darauf, wie die Zusammenarbeit der Teilstreitkräfte in der Vergangenheit organisiert war. Das erscheint mir erforderlich, um den Wandel der Bedeutung von Streitkräftegemeinsamkeit in neuerer Zeit und die Rolle der Marine verständlich machen zu können. Am Ende meines Vortrages soll auch deutlich werden, welche taktischen Fragen sich aus dem neuen Konzept Basis See ergeben.

2. Von Himmerod bis zur Wende: Konzepte für die Zusammenarbeit der Teilstreitkräfte der Bundeswehr

Lassen Sie mich also in die Gründerjahre unserer Marine zurückgehen. In den 1950er Jahren wurden die Wurzeln für unsere heutigen Streitkräfte gelegt. Der Aufstellung der Bundeswehr und dem Wiederaufbau einer Marine gingen eine Reihe von konzeptionellen Überlegungen voran.

Bereits die Himmeroder Denkschrift beschreibt, wie die Marine in Zusammenarbeit mit Anderen von See aus auf das Kriegsgeschehen an Land einwirken sollte, nämlich:

- durch die Sicherung eigener Heereskräfte gegen Angriffe von See,
- durch Bedrohung des an das Meer angelehnten Flügels des russischen Heeres durch Beschießungen und Landungen, wobei die russische Flankenempfindlichkeit besonders auszunutzen ist,
- und durch Kommandounternehmungen und Landungen weit im Rücken der russischen Front, um Kräfte zu binden und Unsicherheit zu erzeugen.

Die eigene Küstenverteidigung sollte hingegen Sache des Heeres sein.³

Das war ein klares Konzept für das operative Zusammenwirken der Teilstreitkräfte. Die im März 1951 erschienene Bremerhavener Denkschrift⁴ des Konteradmirals a.D. Wagner griff diesen Ansatz auf.

Als 1956 der Wiederaufbau der Marine begann, griff man auf diese Ideen zurück. Sie spiegeln sich auch folgerichtig in der Erstausrüstung der Marine wieder. Eine große Zahl schneller Minensuchboote und anderer Minenabwehrkräfte sollte den alliierten Landungsverbänden den Weg in die Ostsee öffnen. Artilleriezerstörer und eine eigene amphibische Komponente sollten Landungen im Ostseeraum unterstützen. Über diese amphibischen Kräfte hat uns gestern von OLzS Steinbach vorgetragen. Der Beitrag der Schnellboote und Jagdbomber schließlich bestand darin, Überwasserangriffe des Gegners abzuwehren.

Admiral Ruge vermerkt in seinen Erinnerungen an diese Anfangsphase 1956:

„Alle 2 Monate hielt ich vor etwa 300 wieder eingetretenen Offizieren einen Vortrag ‚Triphibisches Denken und Handeln‘, denn gute Zusammenarbeit der Teilstreitkräfte und gewisse Kenntnisse maritimer Grundbegriffe schienen in einem Bündnis um ein Weltmeer herum nicht unangebracht.“⁵

Wenn man unter Triphibik den gemeinsamen taktischen Einsatz von Land-, Luft- und Seestreitkräften unabhängig von ihrer organisatorischen Zugehörigkeit versteht, dann konnte sich dieser Gedanke allerdings damals nicht durchsetzen.

Ich möchte an dieser Stelle einflechten, dass ich im Zuge dieser auf taktische und operative Einsätze bezogenen Betrachtung unter Streitkräftegemeinschaft das Zusammenwirken mindestens zweier Teilstreitkräfte verstehe, nicht jedoch die Unterstützung einer TSK durch die zentralen Organisationsbereiche.

In den USA hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg Skepsis gegenüber großen amphibischen Operationen breit gemacht. Bereits 1949 hatte General Omar N. Bradley, der bekannte Heeresführer des europäischen Kriegsschauplatzes, vorhergesagt: „I also predict that large-scale amphibious operations will never occur again.“⁶

Zwar fand nur ein Jahr später, im September 1950, bei Incheon in Korea die wohl größte Kampflandung nach dem Zweiten Weltkrieg statt, aber die skeptische Grundtendenz blieb über lange Jahre erhalten. Insofern stieß die deutsche Vorstellung von einer Landung zur Entlastung der mitteleuropäischen Front beim wichtigsten Alliierten nicht auf Resonanz.

Außerdem hatten sich Anfang der 60er Jahre die militärischen Kräfteverhältnisse im Ostseeraum zu Gunsten der Sowjetunion und ihrer Verbündeten verändert. Jetzt waren es Landungsverbände des Warschauer Pakts, die die westlichen Küsten bedrohten. Das gesamte Konzept der Kriegführung im Ostseeraum musste umgestellt werden.

Um die eigenen Küsten vor Angriffen zu schützen, beschaffte die deutsche Marine bis in die achtziger Jahre nach und nach Flugkörperschnellboote, leistungsfähige Jagdbomber, neue Uboote und durchsetzungsfähige Minenkampfboote. Hinzu kamen neue Flugkörper-, Torpedo- und Minentypen. Ein modernes Führungssystem rundete dieses Programm ab. Dazu gehörten die Ausrüstung auch kleiner Einheiten mit Link 11 und das verbunkerte Führungssystem des Flottenkommandos. Zugleich wurden die eigenen amphibischen Kräfte reduziert.⁷

1961 entstand das neue NATO-Kommando Ostseezugänge, COMBALTAP. Dem unterstanden vier Befehlshaber für die Landstreitkräfte Jütland, die Landstreitkräfte Seeland, die Luftstreitkräfte und die Seestreitkräfte. Dem Seebefehlshaber COMNAVBALTAP waren wiederum die dänischen und deutschen See- und Seeluftstreitkräfte unter den jeweiligen Flottenkommandos unterstellt. Damit war die streitkräftegemeinsame Führung bei COMBALTAP zwei Ebenen oberhalb des Flottenkommandos angesiedelt. An die Stelle einer engen operativen und taktischen Zusammenarbeit war damit eine Aufgabenverteilung zwischen Land-, Luft- und Seestreitkräften getreten.

Generalmajor Boysen, der Chef des dänischen Heeres, hat das 1985 in einem Interview wie folgt beschrieben:⁸

„... the forward defence of the islands must be carried out by components of naval and air forces, with the army forces ready to counter amphibious and airborne attacks, should the forward defence at sea or in the air fail to stop enemy aggression before it reaches the islands.“

Die Verantwortungsbereiche insbesondere der Land- und Seestreitkräfte waren damit räumlich voneinander abgegrenzt. Mit Ausnahme von Transporten durch Landungsboote gab es kaum eine taktische Zusammenarbeit. Mit der Luftwaffe, die über den beiden Gefechtsfeldern zum Einsatz kam, arbeiteten hingegen die anderen Teilstreitkräfte auf der taktischen Ebene durchaus zusammen.

Dieses Konzept der Abstimmung zwischen den Teilstreitkräften bestimmte das Denken in Deutschland von Anfang der sechziger bis Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mehr als dreißig Jahre lang.

Tatsächlich deuteten sich aber bereits in den achtziger Jahren und damit deutlich vor dem Ende der Blockkonfrontation verschiedene Veränderungen an. Eine davon war die Renaissance der operativen Führung. In den Vorstellungen der Allianz hatte es diese Ebene, die das militärische Denken in Deutschland in der Vergangenheit sehr stark bestimmt hatte, über lange Jahre nicht gegeben. Man kannte nur strategische und taktische Führungsebenen.⁹

Mit der Wiederbelebung des operativen Gedankens wurde die Zusammenarbeit der Teilstreitkräfte der operativen Ebene zugeordnet. Dabei stand allerdings wiederum die

enge Verzahnung der Land- und Luftkriegführung im Vordergrund der Überlegungen, wie der Inspekteur des Heeres in einem Aufsatz 1987 ausführt:

„Schon im Zweiten Weltkrieg blieb voneinander getrennten Operationen von Land- und Luftstreitkräften meist der Erfolg versagt. Auf dem Weg zur Schlacht darf es nur einen Herren geben, sonst werden Kräfte und Mittel vergeudet.“¹⁰

In den USA schlug sich die veränderte Denkweise in den Anfang 1986 gemeinsam veröffentlichten Dokumenten *The Maritime Strategy* und *The Amphibious Warfare Strategy*¹¹ nieder. Dort wird die gestiegene Bedeutung streitkräftegemeinsamer Zusammenarbeit und gemeinsamer amphibischer Operationen von Navy und Marine Corps gleichermaßen betont.

Unter der Überschrift *Carrying the Fight to the Enemy* wurden amphibische Landungen als Beitrag zur Schlacht an der Zentralfront Europas in unmittelbarer Nähe des sowjetischen Mutterlandes diskutiert. Damit erwogen die USA 1986 eine Strategie, von See aus direkt auf den Kriegsschauplatz an Land einzuwirken, wie sie Ruge in den fünfziger Jahren ins Auge gefasst hatte.

3. Nach 1990: Einsatzrealität und konzeptionelle Neuorientierung

1989/90 endete die Blockkonfrontation. Damit ging die Hoffnung einher, dass militärische Konflikte künftig nur eine geringe Rolle spielen sollten. Aus einer erheblichen Reduzierung der Streitkräfte sollte sich eine Friedensdividende ergeben.

Doch schon im August 1990, also noch vor der deutschen Wiedervereinigung, zeigte der irakische Überfall auf Kuwait, dass die Welt außerhalb Europas nicht so friedlich war wie erhofft. Die Erwartungshaltung unserer Verbündeten, ein nunmehr souveränes Deutschland werde sich an der militärischen Lösung des Problems beteiligen, traf die deutsche Öffentlichkeit vollkommen unerwartet. Es folgte eine Diskussion über so genannte out-of-area-Einsätze, die erst mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 12. Juli 1994 ein vorläufiges Ende fand.

Die Marine hatte im Herbst 1989 damit begonnen, sich Gedanken über ihre künftige Ausrichtung zu machen. In die Überlegungen der damit beauftragten Arbeitsgruppe Marine 2005 platzte die Wende des Jahres 1990 sozusagen hinein. Die Arbeitsgruppe vollendete ihre Aufgabe unter dem Eindruck der Veränderungen und der öffentlichen Erwartungen im Lande.

Unter diesen Umständen verwundert es nicht, dass sich in den „Zielvorstellungen der Marine“ 1991¹² keine Ansätze für streitkräftegemeinsame Operationen wieder finden. Gleiches gilt für besondere Fähigkeiten von Seekriegsmitteln, gegen Land zu wirken. Es war nicht die Zeit für Ideen, die als Konzept zur überseeischen Machtprojektion durch ein deutsches Expeditionskorps hätten interpretiert werden können. Angesichts der politischen Diskussionen hätten sie das Projekt Marine 2005 an sich gefährdet.

Die Realität holte die deutsche Öffentlichkeit jedoch schnell ein. Ein Auslandseinsatz der Bundeswehr folgte bald dem nächsten. Den Anfang machte die Marine mit der Operation Südflanke 1990/91. 1993 wurde ein deutsches Heereskontingent nach Somalia entsandt. Dieser Einsatz endete mit dem improvisierten Rücktransport von Heeresoldaten auf Fregatten und Versorgern und ließ den Ruf nach einem besser geeigneten Mittel laut werden.

Man plante ein so genanntes Mehrzweckschiff. Die Marine sah dabei in erster Linie das Heer als Bedarfsträger. Offensichtlich bewertete man dort den Nutzen jedoch nicht so hoch wie in der Marine und sah auch die Konkurrenz bei der Verteilung des Geldes. Insgesamt scheiterte dieses Projekt aber wohl an vielfältigen Widerständen.

Die nach dem Regierungswechsel von 1998 einberufene Weizsäcker-Kommission setzte sich grundsätzlich mit der seit 1990 veränderten sicherheitspolitischen Lage auseinander. Sie gab auch Empfehlungen für das künftige engere Zusammenwirken der Teilstreitkräfte im Einsatz. Für die Marine stellte sie fest:

„Die neuen Aufgaben, vor allem die Unterstützung anderer Teilstreitkräfte, und die Entwicklungen bei den Verbündeten verlangen eine weiter reichende Neuorientierung als bisher beabsichtigt. Vordringlich erscheint, die Führungsfähigkeit zu verbessern und militärische Transportschiffe zu beschaffen, mit denen Streitkräfte auch unter Bedrohung ins Einsatzland gebracht, dort unterstützt und gegebenenfalls zurückverlegt werden können. Das erfordert Hubschrauber und Umschlagtruppen.“¹³

Die Kommission empfahl, Einsatzunterstützungs- und Transportschiffe zu beschaffen, um die Mobilität der Bundeswehr zu verbessern.¹⁴ Gleichwohl konnten auch diese Projekte, bekannt unter dem Namen ETrUS, nicht in der Bundeswehrplanung durchgesetzt werden und wurden Anfang 2003 aus den Plänen gestrichen.

An dieser Stelle erscheint es mir an der Zeit, innezuhalten und sich zu fragen: was läuft hier eigentlich schief? Ist die Forderung nach Streitkräftegemeinschaft nur eine Monstranz, die immer dann vorweg getragen wird, wenn man die Eigenständigkeit der Teilstreitkräfte beschränken will, und die dann bedeutungslos ist, wenn es um konkrete Rüstungsprojekte geht? Und liegt die Marine richtig mit ihrer Einschätzung, ein solches Projekt müsse von den Anderen als Bedarfsträgern gefordert und finanziert werden?

Lassen Sie mich mit der Frage beginnen, welchen Wert die Streitkräftegemeinschaft in der heutigen Einsatzrealität hat. Vor 1990 war das erwartete Kriegsbild vom Einsatz sehr großer Truppenkörper in einem äußerst intensiven Gefechtsgeschehen gekennzeichnet. Diese Truppenkörper mussten auch bei einem kriegsbedingten Ausfall der höheren Führung unabhängig weiterkämpfen können. Jeder war für das ihm zugeteilte Gefechtsfeld zuständig und konnte dort weitgehend selbständig agieren. Die alliierten

Planungen für die Operationsführung der Seestreitkräfte waren somit von denen der Land- und Luftstreitkräfte weitgehend unabhängig.

Bei heutigen Einsätzen sind die eingesetzten Truppenkörper sehr viel kleiner, und jede ihrer Handlungen steht unter genauer Beobachtung der Öffentlichkeit und der politischen und obersten militärischen Führung. Einsätze müssen zentral geführt werden. Für gemischte Kontingente sind die Teilstreitkräfte nur Truppensteller.

Was bedeutet das in der Praxis? Wir stellen fest, dass es bisher nur wenige gemeinsame Einsätze von deutschen Land- und Seestreitkräften gegeben hat. Bosnien und Kosovo, Afghanistan und Kongo liegen im Landesinnern. Sie haben nur einen begrenzten oder gar keinen Zugang zum Meer. Die Marineoperationen Enduring Freedom, Active Endeavour und UNIFIL haben dagegen kaum Bezug zum Land.

Ist die Forderung nach Streitkräftegemeinsamkeit also nur ein theoretisches Konstrukt ohne realen Bedarf? Könnten sich Heer und Marine nicht einfach um ihr Gefechtsfeld kümmern und die Gemeinsamkeiten auf die Administration in der Heimat beschränken? Warum soll man Mittel für streitkräftegemeinsame Projekte auszugeben, wenn sie gar nicht gebraucht werden?

Um diese Fragen zu beantworten, muss man die Einsatzrealität noch genauer analysieren. Tatsächlich hat es seit Somalia nur einen gemeinsamen Einsatz gegeben, der größere öffentliche Beachtung gefunden hat. Das war die humanitäre Hilfe für Sumatra, als ein Luftlanderettungszentrum des Heeres und ein Schiff der Marine, der EGV „Berlin“, im Verbund zur Hilfeleistung eingesetzt wurden.

Weniger beachtet wurden einige kleinere Einsätze und Übungsvorhaben. Dazu gehört die Operation Libelle 1997 in Albanien. Die Fregatte „Niedersachsen“ unterstützte Heereskräfte mit Führungsmitteln und als Reserve bei der Evakuierung deutscher und ausländischer Bürger aus Tirana.

Im Herbst 2005 stand die „Berlin“ vor der Elfenbeinküste bereit, um bei Bedarf gemeinsam mit Kräften des Heeres und der Luftwaffe europäische Staatsbürger aus diesem Land zu evakuieren. Und es war wiederum die „Berlin“, die 2006 durch ihren Beitrag zur Joint Logistic Support Group die Zertifizierung der NATO Response Force im Rahmen der Übung STEADFAST JAGUAR auf den Kap Verden wesentlich unterstützte.

In den Bündnissen wird an neuen Konzepten der streitkräftegemeinsamen Zusammenarbeit gearbeitet. Die NATO entwickelt derzeit ein Joint Sea Basing Concept, das die Möglichkeiten seeseitiger Unterstützung von Operationen beschreiben soll.

Das EU Battlegroup Konzept war in dieser Hinsicht zunächst ein echter Sündenfall, weil es nur Landstreitkräfte betrachtete. In der Zwischenzeit ist es jedoch gelungen, den

Mehrwert von Komponenten der Luft- und Seestreitkräfte zu verdeutlichen, wozu die deutsche Marine wesentlich beigetragen hat.

Die Vorteile der See als Operationsbasis sind besonders anschaulich in der Long Term Vision der Europäischen Verteidigungsagentur EDA beschrieben:

„In this context, reduced theatre footprints may require an emphasis on the sea as a sphere for manoeuvre and sustainment. This reflects the problem that civilian opposition and insurrectionary movements can pose for the land as a military base, the geo-political shift away from historical bases and alliances, and political sensitivities over deployment and host nation support of troops in the territory of allies.”¹⁵

Noch deutlicher wird die US Navy in ihrer im vergangenen Oktober veröffentlichten neuen maritimen Strategie:

“Permanent or prolonged basing of our military forces overseas often has unintended economic, social or political repercussions. The sea is a vast maneuver space, where the presence of maritime forces can be adjusted as conditions dictate to enable flexible approaches to escalation, de-escalation and deterrence of conflicts.”¹⁶

Zugleich beobachten wir, dass viele unserer Verbündeten ihre amphibischen Kapazitäten ausbauen. Es sei zum Beispiel an die beiden neuen Landungsschiffe der Niederlande erinnert.

Daraus leitet sich nicht ab, dass zukünftig alle Einsätze der Marine tatsächlich streitkräftegemeinsam stattfinden werden. Es wird weiterhin Einsätze wie UNIFIL oder Active Endeavour geben, an denen die Marine als einzige Teilstreitkraft beteiligt ist. Wenn es aber zu einem streitkräftegemeinsamen Einsatz mit Marinebeteiligung kommt, wird dieser naturgemäß im Küstenraum stattfinden. In diesen Regionen leben zwei Drittel der Menschheit. Konflikte und Instabilität dort sind bereits jetzt keine Seltenheit. Die Vermischung von Piraterie und Terrorismus auf den Philippinen, der auch auf See geführte Bürgerkrieg in Sri Lanka oder der Zerfall Somalias sind Beispiele für derartige Unruheherde an der Küste.

Küstenregionen können stets von See aus erreicht werden. Es wird zumindest anfangs leichter sein, die See zu beherrschen, als ein Unruhegebiet an Land. Seestreitkräften kommt zudem der besondere Rechtsstatus der Hohen See zugute. Sie können vor fremden Küsten über lange Zeit ohne diplomatische Anmeldung und ohne politische Zustimmung eines Staates bereitgehalten werden. Diese besondere Fähigkeit von Seestreitkräften erlaubt es, politische Entschlossenheit zu zeigen und sich die politische und militärische Freiheit des Handelns zu erhalten. Was liegt da näher, als die See als Basis für eine streitkräftegemeinsame Operation zu nutzen?

4. Das Konzept „Basis See“: Streitkräftegemeinsamer Einsatz aller Kräfte der Marine

Wenn sich diese Einsicht bei uns in Deutschland bisher nicht durchsetzen konnte, so sind wir in der Marine schnell geneigt, die Ursache beim Widerstand anderer Teilstreitkräfte zu suchen. Zusätzliche Schiffe kosten Geld, das man gern selber ausgeben möchte. Vielleicht machen wir es uns in der Marine aber zu einfach, hier die einzige Begründung dafür zu sehen, dass wir uns mit entsprechenden Planungen nicht haben durchsetzen können.

Wir sind der Ansicht, dass es um Fähigkeiten der Gesamtstreitkräfte geht, die gemeinsam zu fordern sind. Das setzt voraus, dass diese den Wert der Fähigkeiten erkennen und höher bewerten als konkurrierende Projekte.

Hier befinden wir uns wohl in einer Art Teufelskreis. Die Vorteile des Wirkens von See sind außerhalb der Marine kaum bewusst. Uns aber fehlt die Ausstattung, um Anderen zu zeigen, was möglich wäre. Deshalb erkennt die anders uniformierte Mehrheit der verantwortlichen Planer die Vorteile nicht, und wir wiederum bekommen nicht die Ausstattung. Wir sprechen bei dieser Tagung darüber, dass einige unserer Fähigkeiten selbst innerhalb der Marine nicht ausreichend bekannt sind. Wie sollen sie dann außerhalb verstanden und gewürdigt werden?

Das ist sicherlich eine etwas vereinfachte Darstellung des Problems, und es kommt beides zusammen, die mangelnde Kenntnis und die Konkurrenz der Teilstreitkräfte. Weil die Marine die Konkurrenz nicht aufheben kann, muss es ihr also darum gehen, die Unkenntnis zu überwinden und Erfahrungen zu schaffen. Sie muss das Bewusstsein für die maritimen Möglichkeiten der Streitkräfte aktiv fördern. Das gilt für die Bundeswehr selber, aber mindestens genauso für die Politik, die ebenfalls wenig Kenntnis von den operativen Vorteilen maritimen Wirkens hat. Dafür benötigt die Marine zunächst eigene einheitliche Auffassungen über den streitkräftegemeinsamen Einsatz von Seestreitkräften.

Diese Feststellung war der Ausgangspunkt für den Fü M, das Konzept „Basis See“ zu entwickeln, an dem man sich innerhalb und außerhalb der Marine orientieren konnte. Es sollte die Möglichkeiten und Vorteile beschreiben, die ein Einsatz von See aus gegenüber anderen Wegen zu bieten hat. Es ging uns darum, zu zeigen, was mit unseren bereits vorhandenen Mitteln möglich ist, was unsere Verbündeten zusätzlich können und was wir mit akzeptablem zusätzlichem Aufwand würden erreichen können. Dabei konnte es nicht in erster Linie um Amphibik gehen, sondern um das Wirken von See im weitesten Sinne.

Da ein Papier allein aber nicht ausreichen wird, allgemeines Verständnis für das Thema zu wecken, müssen außerdem, wo immer möglich, praktische Erfahrungen und direkte Berührungspunkte geschaffen werden.

Um eine Diskussionsgrundlage zu schaffen, haben wir zunächst im Jahr 2006 unter dem Titel „vorläufige Konzeptionelle Grundvorstellungen Basis See“ (vKGv) ein

Marinepapier geschrieben. Auch diese vKGv waren bereits einmal mit den anderen Abteilungen des Ministeriums abgestimmt worden, um auf das Thema aufmerksam zu machen.

Wir haben die „Basis See“ definiert als

„den konzeptionellen Ansatz zur Nutzung der See, um eigene Kräfte im Rahmen streitkräftegemeinsamer Operationen über und von See rechtzeitig, flexibel und weitgehend unabhängig verlegen, bereit halten, führen, schützen und unterstützen zu können.“

Im Februar 2007 fand an der Führungsakademie das erste Symposium See- und Seeluftstreitkräfte statt. Es stand unter dem Thema Basis See und bot Teilnehmern aus allen Teilstreitkräften, der SKB und dem Sanitätsdienst Gelegenheit, sich mit der Materie vertraut zu machen. Bei dieser Gelegenheit haben wir viel über den Bedarf der Anderen gelernt.

Auch wenn unser Vorgehen neu war, stellten wir schnell fest, dass es inhaltlich Vieles gab, worauf wir zurückgreifen konnten. Dazu gehörten vor allem die eben genannten Erfahrungen, Konzepte und Projekte im Bereich von Bündnissen und Partnern. Auch in Deutschland selber gab es bereits eine Anzahl von Aktivitäten, die sich mit der Zusammenarbeit zwischen der Marine und anderen Teilen der Bundeswehr im Einsatz beschäftigten.

Viele hatten ihren Ursprung auf der Arbeitsebene, wie zum Beispiel Evakuierungsübungen im SEF bereits Mitte der neunziger Jahre. Häufig gingen sie auch auf Anstöße junger Staboffiziere zurück, die etwas Neues ausprobieren wollten. Zu diesen Anregungen gehörten nicht nur das Centre of Excellence for Operations in Confined and Shallow Waters, das COE, sondern auch der Vorschlag eines Heeresoffiziers im Führungsstab der Streitkräfte, die EU Battlegroup durch eine Marinekomponente zu ergänzen.

Um zu verhindern, dass diese Initiativen versandeten, benötigte man ein Konzept, mit dem verdeutlicht werden konnte, dass sich mit realistischem Aufwand neue militärische und politische Handlungsmöglichkeiten erschließen lassen. Lassen Sie mich auf einige dieser Projekte eingehen, die man den verschiedenen Fähigkeitskategorien zuordnen kann. Dabei spielen Erprobungen im Rahmen von Concept Development and Experimentation, CD&E, eine wichtige Rolle.

Der Anschaltversuch Link 16, der Anfang 2004 zwischen Marine und Luftwaffe unter Beteiligung des Heeres stattgefunden hatte, war Ausgangspunkt für streitkräftegemeinsame Experimente in den CD&E-Vorhaben Common Arrangement 04 und Common Umbrella 06. Bei diesen Vorhaben wurde die Führung von Luftstreitkräften von Bord einer Fregatte aus erprobt. In die selbe Kategorie Führungsfähigkeit gehört das CD&E-Projekt „Führen von See“, mit dem Erkenntnisse über die Möglichkeiten der

seegestützten Führung von Landoperationen von Fregatten aus gewonnen werden sollen. Es soll 2008 abgeschlossen werden.

Die Möglichkeiten der Nachrichtengewinnung und Aufklärung von See aus zeigen sich ganz aktuell am Einsatz eines Flottendienstboots vor der libanesischen Küste. Darüber hinaus können See- und Seeluftstreitkräfte von der Hohen See aus Informationen über Ereignisse an Land gewinnen und in ein Gesamtlagebild einbringen. Das Spektrum dessen, was die Marine auf diesem Gebiet leisten kann, kennen wir spätestens seit dem gestrigen Vortrag von Kptlt Brotke.

Das CD&E-Vorhaben „Streitkräftegemeinsame Taktische Feuerunterstützung“ dient der Verbesserung der Wirksamkeit im Einsatz. Dabei geht es darum, die Fähigkeit von Seestreitkräften, präzise und abstandsfähig von See an Land zu wirken, weiterzuentwickeln. Mit dem Flugkörper RBS-15 auf K-130 und dem auf F-125 vorgesehenen 127mm-Geschütz befinden sich die dafür benötigten Mittel in der Beschaffung.

Mit den Fregatten der Klasse 125 und dem 2. Los U-212A verbessert die Marine zudem ihre Fähigkeit zum Kampfschwimmereinsatz entlang fremder Küsten mit den vielfältigen Handlungsmöglichkeiten, die uns OLzS Mathe gestern plastisch vor Augen geführt hat.

Bereits jetzt besonders deutlich geworden sind die Möglichkeiten von Seestreitkräften zur Verbesserung der Unterstützung und Durchhaltefähigkeit im Einsatz. Hier sind es vor allem Einsatzgruppenversorger mit ihrer leistungsfähigen Logistik und einem Marineeinsatzrettungszentrum MERZ. Die sanitätsdienstlichen Leistungen, die ein solches Schiff für die eingesetzten Kräfte insgesamt erbringen kann, hat uns OSA Dr. Spethmann in seinem Vortrag aufgezeigt.

Die von OLzS Täffner beschriebene Einsatzlogistik der Marine trägt auch zur logistischen Unterstützung eines streitkräftegemeinsamen Kontingents bei. Die Abstützung auf schwimmende Plattformen ist vor allem bei „Expeditionary operations“ wertvoll, also Einsätzen, bei denen zunächst kein Host Nation Support verfügbar ist.

Eine unserer Beobachtungen ist, dass bei sehr kleinen Einsatzkontingenten die Unterstützungsaufgaben überproportional viel Personal binden, das wiederum durch zusätzliche Kampftruppen geschützt werden muss. Dieses Erfordernis entfällt bei der Einschiffung dieser Elemente. Damit kann die Zahl der an Land eingesetzten Soldaten insgesamt verringert werden.

Daraus haben wir abgeleitet, dass das Konzept Basis See besonders für kleinere Operationen geeignet ist. Gleichwohl muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es der Marine nicht darum geht, die Aufgaben der SKB oder des Zentralen Sanitätsdiensts zu übernehmen. Ihr Beitrag ist es vielmehr Plattformen bereitzustellen, die deren Kräften den Einsatz ermöglichen oder erleichtern können.

Schiffe können in erheblichem Maße zur Überlebensfähigkeit und zum Schutz eines Einsatzkontingents beitragen. An Bord eingeschiffte Unterstützungseinrichtungen sind weniger gefährdet als solche, die an Land eingesetzt werden. Das dort eingesetzte Personal arbeitet zudem in einem sauberen Umfeld mit reduzierten gesundheitlichen Risiken. Diese Alternative bietet sich zum Beispiel für einen Teil der logistischen und sanitätsdienstlichen Aufgaben an.

Hinzu kommen aktive Schutzmaßnahmen durch Seestreitkräfte. So können Flugabwehrfregatten einen Luftraum von mehreren hundert Kilometern Radius über See und über Land überwachen und einen Beitrag zur Kontrolle dieses Raumes leisten. Damit tragen sie zur Operationsfreiheit der Streitkräfte bei, wenn bodengebundene oder luftgestützte Luftverteidigungssysteme nicht eingesetzt werden können oder diese erst noch verlegt werden müssen.

Eine Reduzierung des footprints ist nicht nur wegen der geringeren Gefährdung attraktiv, sondern kann auch politisch gewünscht sein. Insbesondere in Afrika, einer Region die immer mehr in den Blickpunkt rückt, wird der Einsatz europäischer Soldaten aus historischen und politischen Gründen vielfach mit Skepsis betrachtet. Das Prinzip der African Ownership sieht vor, Konflikte vornehmlich mit eigenen Kräften des Kontinents zu lösen. Externe Hilfe ist dort willkommen, wo die eigenen Mittel nicht ausreichen. Sie sollte so unauffällig wie möglich erfolgen. Die See ist eine ideale Basis, um Operationen in der Küstenregion entsprechend diesen Prinzipien flexibel zu unterstützen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auf die erforderliche Mobilität zu sprechen kommen. Sie stellt das wohl schwierigste Thema im Zusammenhang mit der Basis See dar, weil es hier auch um geeignete Plattformen für Seetransporte geht. Das ist jedoch nicht der einzige Aspekt von Mobilität. Seestreitkräfte sind in sich mobil. Ihre besondere Bewegungsfreiheit auf der Hohen See habe ich bereits erwähnt. Sie sind auch jetzt schon in der Lage, in sehr begrenztem Maße andere Kräfte und Mittel an Bord zu nehmen, wie z.B. Spezialkräfte, Sanitätspersonal oder Logistik.

Das volle Mobilitätspotenzial der Basis See kann man jedoch nur ausschöpfen, wenn man über besondere Transportmittel verfügt. Die Bundeswehr hat sich vertraglich den Zugriff auf zivilen Seetransportraum gesichert. Dieser Gesicherte Gewerbliche Strategische Seetransport, GGSS genannt, ist jedoch nur in einem weitgehend bedrohungsfreien Umfeld und bei hinreichender Hafeninfrastruktur möglich. Diese Voraussetzungen werden bei Einsätzen in weniger entwickelten Konfliktregionen nicht immer gegeben sein. In einem solchen Fall benötigt man eine Gesicherte Militärische Seeverlegefähigkeit, oder GMSV. Sie wird mit militärischen Plattformen und Umschlagmitteln sichergestellt. Mit ihrer Hilfe können Kräfte vor einem Einsatz in der Region, jedoch außerhalb eines Staates und seiner Hoheitsgewässer bereitgehalten werden.

Ein wertvolles Ergebnis des Symposiums im Februar bestand darin, gemeinsame Vorstellungen für eine realistische Größenordnung für GMSV zu entwickeln. Aus der Ausrichtung auf kleinere Operationen leitet sich ab, dass die GMSV auf eine nationale Evakuierungsoperation oder die Unterstützung einer EU Battlegroup auszurichten ist. Wir gehen davon aus, dass dafür etwa 800 Soldaten mit ihrer Ausstattung an Bord untergebracht werden müssen.

An dieser Stelle sei mir eine Bemerkung zur allfälligen Beschaffung der dafür benötigten Plattformen gestattet. Es ist Aufgabe der Marine, die maritimen Fähigkeiten der Bundeswehr bereit zu stellen. In Zeiten, in denen alle großen Projekte der Bundeswehr gesamtplanerisch abgewogen werden, ist es auch Sache der Marine, die maritimen Fähigkeiten im CPM-Prozess zu vertreten. Sie darf nicht darauf warten, dass Andere als Bedarfsträger auftreten.

Dabei möchte ich aber noch einmal deutlich machen, dass das Konzept Basis See nicht vorrangig dazu dient, neue große Schiffe für die Marine zu begründen. Vielmehr geht es zunächst darum, mit vorhandenen Mitteln neue Fähigkeiten aufzubauen und den Wert des Ansatzes unter Beweis zu stellen. Erst in einem weiteren Schritt haben weitergehende Forderungen Aussicht auf Erfolg.

Mit den KGv Basis See verfügt die Marine über ein vom Generalinspekteur gebilligtes Konzept für den streitkräftegemeinsamen Einsatz aller ihrer Kräfte. Damit ist sie anderen Bereichen der Streitkräfte deutlich voraus und verfügt über eine solide Grundlage für die Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten im Gesamtrahmen der Bundeswehr.

5. Ausblick: Was zu tun bleibt

Am Ende stellt sich die Frage: Wie geht es weiter? Welches sind die nächsten Schritte, um dem Konzept Basis See zum Erfolg zu verhelfen?

Zunächst müssen wir die Untersuchungs- und Entwicklungsaufträge in Angriff nehmen, die in den KGv selber enthalten sind. Dabei geht es um die Weiterentwicklung von Führungsmitteln und -verfahren, von Interoperabilität, gemeinsamer Logistik und von bestehenden Waffensystemen. Stichworte sind unter anderem NetOpFü, Theatre Ballistic Missile Defence und Einsätze von Spezialkräften.

Es soll festgestellt werden, welche eingeführten Plattformen, Sensoren, Effektoren und FüInfoSys der Bundeswehr bereits heute bordgestützt einsetzbar sind oder wie sie für den Bordeinsatz angepasst werden können. Das soll auch bei der Entwicklung von seegestützten Plattformen für die Basis See berücksichtigt werden.

Außerdem müssen wir die taktischen Verfahren entwickeln, die man für die streitkräftegemeinsame Zusammenarbeit benötigt. Wie soll zum Beispiel die OPZ eines Schnellboots mit dem Gefechtsstand einer Infanteriekompanie an Land kommunizieren, so dass beide verstehen, was der Andere meint? Wie überwacht man gemeinsam eine

Küste von Land, See und aus der Luft? Und wie organisiert man den gemeinsamen Schutz eines Seetransports in einen Versorgungshafen des Landkontingents unter asymmetrischer Bedrohung?

Bei der Aufgabe, diese Taktiken und Verfahren zu entwerfen, kommt unserem COE eine besondere Rolle zu. Es geht dabei weniger um neue Systeme als vor allem um neues Denken. Hier sind Ideen und Einfallsreichtum vor allem derer gefordert, die auf der taktischen Ebene Verantwortung tragen.

Und wir müssen uns jenem Fortbildungsauftrag stellen, den sich Admiral Ruge 1956 selber gegeben hat. Wir müssen auf allen Ebenen die Kameraden der anderen Bereiche zur Mitarbeit gewinnen, um sie von den Vorteilen unseres triphibischen Ansatzes zu überzeugen.

Dass das nicht immer ganz einfach ist, konnte man bei der im vergangenen Oktober vom Deutschen Marineinstitut veranstalteten Maritime Convention beobachten, die unter dem Thema Basis See stand. Hier stellten Vertreter aller militärischen Organisationsbereiche ihre Sicht vor. Wer dabei war oder den Bericht im Marineforum¹⁷ gelesen hat, hat bemerken müssen, dass einige der Vortragenden bisher noch durchaus kritisch über unser Konzept denken.

Auch denen wollen wir für ihre jeweiligen Bereiche jene Möglichkeiten und Vorteile verdeutlichen, die am Ende der KGv Basis See zusammengefasst sind:

„Basis See eröffnet neue Möglichkeiten für streitkräftegemeinsame Operationen unter fremden Küsten. Sie ist ein offenes Konzept, das alle Kräfte und Mittel der Streitkräfte einschließt, die an Bord verbracht und von dort aus eingesetzt und unterstützt werden können.“

Herr Admiral, meine Damen und Herren, das beschließt meine Ausführungen über die See als Basis für streitkräftegemeinsame Operationen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf Ihre Fragen und Kommentare.

Literatur

1. Die Himmeroder Denkschrift, veröffentlicht in: Hans-Jürgen Rautenberg und Norbert Wiggershaus, Die „Himmeroder Denkschrift“ vom Oktober 1950, Karlsruhe 1985
2. Denkschrift zum „Aufbau eines deutschen Marinekontingents im Rahmen deutscher Mitwirkung an der Verteidigung Westeuropas“, Bremerhaven, 14. März 1951
3. Friedrich Ruge, In vier Marinen, Lebenserinnerungen als Beitrag zur Zeitgeschichte, München 1979
4. H.M.H. Boysen, Land defence of isthmus and islands – Allied cooperation in the Baltic area; NATO's Sixteen Nations, Special I/85
5. Kelley, O'Donnell, The Amphibious Warfare Strategy, in: The Maritime Strategy, U.S. Naval Institute, Januar 1986
6. Hans-Henning von Sandrart, Inspekteur des Heeres, Operative Führung über die Gefechtstaktik hinaus; in: Europäische Wehrkunde, Wehrwissenschaftliche Rundschau 9/87, S. 503 ff.
7. Karsten Schneider, Seestrategische und operative Vorstellungen beim Aufbau der Marine bis Anfang der 60er Jahre, in: 28. Historisch-Taktische Tagung der Flotte 1988; Seestrategische Konzeption und operative Führung in der deutschen Marine – Abhängigkeiten und Wechselwirkungen, S. 187 ff
8. Inspekteur der Marine, Zielvorstellungen der Marine, Bonn, 26. März 1991
9. Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr – Bericht der Kommission an die Bundesregierung, Berlin, 23. Mai 2000
10. Europäische Verteidigungsagentur, Long Term Vision, 3. Oktober 2006, (<http://www.eda.europa.eu/webutils/downloadfile.aspx?fileid=105>)
11. A Cooperative Strategy for 21st Century Seapower, gemeinsame maritime Strategie der US Navy, des US Marine Corps und der US Coast Guard, October 2007, (<http://www.navy.mil/maritime/MaritimeStrategy.pdf>)
12. Erhard Rosenkranz, Maritime Convention 2007 in Berlin – Das Konzept „Basis See“ nimmt Gestalt an, in: Marineforum 12-2007, S. 2ff
13. Generalinspekteur der Bundeswehr, Konzeptionelle Grundvorstellungen „Die See als Basis für streitkräftegemeinsame Operationen“ - Basis See, Berlin, 12. Dezember 2007

-
- ¹ Karsten Schneider, Seestrategische und operative Vorstellungen beim Aufbau der Marine bis Anfang der 60er Jahre, in: 28. Historisch-Taktische Tagung der Flotte 1988; Seestrategische Konzeption und operative Führung in der deutschen Marine – Abhängigkeiten und Wechselwirkungen, S. 187 ff
- ² Generalinspekteur der Bundeswehr, Konzeptionelle Grundvorstellungen „Die See als Basis für streitkräftegemeinsame Operationen“ - Basis See, Berlin, 12. Dezember 2007
- ³ Die Himmeroder Denkschrift, veröffentlicht in: Hans-Jürgen Rautenberg und Norbert Wiggershaus, Die „Himmeroder Denkschrift“ vom Oktober 1950, Karlsruhe 1985, S. 48
- ⁴ Denkschrift zum „Aufbau eines deutschen Marinekontingents im Rahmen deutscher Mitwirkung an der Verteidigung Westeuropas“, Bremerhaven, 14. März 1951
- ⁵ Friedrich Ruge, In vier Marinen, Lebenserinnerungen als Beitrag zur Zeitgeschichte, München 1979, S.306
- ⁶ zitiert nach: Kelley, O'Donnell, The Amphibious Warfare Strategy, in: The Maritime Strategy, U.S. Naval Institute, Januar 1986, S. 20
- ⁷ zur Entwicklung Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts s.a. Schneider a.a.O. passim
- ⁸ H.M.H. Boysen, Land defence of isthmus and islands – Allied cooperation in the Baltic area; NATO's Sixteen Nations, Special I/85, S. 28ff
- ⁹ s. dazu Hans-Henning von Sandrart, Inspekteur des Heeres, Operative Führung über die Gefechtstaktik hinaus; in: Europäische Wehrkunde, Wehrwissenschaftliche Rundschau 9/87, S. 503ff.
- ¹⁰ ebda.
- ¹¹ Veröffentlicht in: The Maritime Strategy, U.S. Naval Institute, Januar 1986
- ¹² Inspekteur der Marine, Zielvorstellungen der Marine, Bonn, 26. März 1991
- ¹³ Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr – Bericht der Kommission an die Bundesregierung, Berlin, 23. Mai 2000, S. 97
- ¹⁴ a.a.O. S. 113
- ¹⁵ Europäische Verteidigungsagentur, Long Term Vision, 3. Oktober 2006, S. 18f, <http://www.eda.europa.eu/webutils/downloadfile.aspx?fileid=105>
- ¹⁶ A Cooperative Strategy for 21st Century Seapower, S. 8; gemeinsame maritime Strategie der US Navy, des US Marine Corps und der US Coast Guard, veröffentlicht am 17. Oktober 2007, <http://www.navy.mil/maritime/MaritimeStrategy.pdf>
- ¹⁷ Erhard Rosenkranz, Maritime Convention 2007 in Berlin – Das Konzept „Basis See“ nimmt Gestalt an, in: Marineforum 12-2007, S. 2ff